

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^o 90.)

2. August.

Der Landmann.

Der Landmann steht im Freien drauß
Im ungemessnen Dom,
Der größer als St. Petri Haus
Im gnadenreichen Rom,
Und Abend wird's; mit stiller Pracht
Geht schon die Sonne fort,
Da sieht er in die halbe Nacht
Und spricht ein fröhlich Wort:

„So lebe wohl, du gute Frau,
Die du mir Wonne bringst,
Und aus des Himmels hellem Blau
Mir Segen niederwinkst:
Leb wohl, du bist der Erde Gast
Und hast so viel zu thun,
So wandle nun zur stillen Raft,
Um fröhlich auszuruhn.“

Nimm meinen Dank, du gute Fee
Bin ich gleich arm und klein,
Wird doch durch deine holde Näh'
So vieler Reichthum mein:
Da lag er auf dem weiten Feld,
Wie eine gold'ne Flut, —
Da dacht ich: sieh, der Herr der Welt
Ist doch den Armen gut!

Und wie da stehn die Schober rings
Vom Abendlicht geschmückt,
Sind sie ein Segen deines Winks,
Und dessen, der dich schickt;
Und wenn ich ruhe froh und gut,
So ist es auch dein Werk,
Bis du mit neuer Strahlenglut
Herüberkömmt vom Berg.“

So sprach er treu, sein frommes Wort
Es wurde zum Gebet,
Dann zog er still und friedlich fort
Hin wo sein Hüttchen steht,

In seiner Vielgeliebten Kreis
Zum heimisch stillen Herd,
Und sprach auf gar verständ'ge Weis
Noch manches, was belehrt.

Sein Wort es mußte segnend wohl
Einwirken auf das Haus,
Der süße Schlaf goß übergüll
Den Becher drüber aus;
Und als sie Morgens früh sofort
Zum neuen Werke wach,
Sprach jeder als Gebet das Wort,
Das gestern Vater sprach.

Manfred.

Von den Kolonien und ihrem Handel.

(Beschluß von No. 89.)

Das allgemeine Handelsmonopol hat jedenfalls einen Theil des Kapitals gezwungener Weise dem auswärtigen Konsumhandel mit einem benachbarten Lande entzogen, um den Verkehr mit entfernteren Gegenden zu unterhalten. Das Kommerzialmonopol der Kolonien hat in verschiedenen Fällen die Nothwendigkeit herbeigeführt, einen Theil des Stammvermögens vom auswärtigen oder unmittelbaren Konsumhandel zu einem mittelbaren oder Girohandel zu verwenden. Das eben genannte Monopol, wie jedes andere schädliche Hilfsmittel des Merkantilsystems endlich, hemmt die Industrie der andern Nationen und besonders der Kolonien und vermindert sogar die des Landes, zu dessen Gunsten es betrieben wird.

Auf solche Art wird der alleinige Vortheil, den das Monopol einer einzigen Menschenklasse gewährt der ganzen übrigen Gesellschaft ungemein schädlich.

Die Entdeckung Amerika's und der Straßennach Ostindien um das Vorgebirg der guten Hoffnung sind die beiden größten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit. Sie hatten schon an und für sich wichtige Folgen, indem sie — so zu sagen — die entferntesten Welttheile mit einander verbanden und wechselseitig ihren Kunst und Gewerbsleiß vermehrten. Eines der vorzüglichsten Ergebnisse dieser Entdeckungen aber war, daß das Merkantilsystem auf einen Grad von Höhe und Glanz erhoben wurde, den es sonst nie erreicht haben würde, und von dem der Weg zu den Zweck führte, eine große Nation mehr durch den Handel als durch den Ackerbau zu bereichern, die wirklich auch bloß dadurch groß ward, weil ihr Reichthum so viele andere von sich und ihren merkantilisch-politischen Spekulationen abhängig machte.

Auf solche Weise bildeten sich zweierlei Monopole

1. Während des 16. Jahrhunderts trachteten die Portugiesen den Alleinhandel mit Ostindien sich zuzueignen, behauptend, daß sie allein das indische Meer befahren dürften, nachdem sie den Weg gefunden hatten und daher berechtigt wären, die übrigen Nationen vom direkten Verkehr dahin auszuschließen. Dieses Monopol war ganz Europa anständig, daß nicht nur eines Handels beraubt wurde, worin es seine Kapitalien zum Theil hätte nutzbringend verwenden können, sondern auch in den Uebelstand gerieth, die Waaren von dort viel theurer zu beziehen, als es sich solche selbst vom Urlager hätte verschaffen können.

2. Als zu Ende des 16. Jahrhunderts Spanien Portugall usurpirte, rissen die Niederländer fast alle portugiesischen Besitzungen in Ostindien an sich, und von diesem Zeitpunkte an gab es keine Nation in Europa, die das ausschließliche Recht gefordert hätte, das indische Meer zu beherrschen. Aber mit Ausnahme Portugalls und durch einige Jahre auch Frankreichs, ward der ostindische Handel in ganz Europa einer ausschließlichen Gesellschaft überlassen. Diese Monopole benachtheiligten die Nation selbst, welche sie ermächtigt, und der größte Theil der Unterthanen dieser Nation findet sich nicht nur eines Handels beraubt, der ihm zur fruchttragenden Verwendung seines Vermögens frommen würde, sondern die Gesamtheit derselben Nation ist gezwungen, die Waaren, welche den Gegenstand des besprochenen Handels bilden, etwas theurer zu

kaufen, als wenn dieser allen Mitbürgern offen und frei gewesen wäre.

Diese zweierlei Monopole alteriren mehr oder weniger die Vertheilung der Güter der Gesellschaft, aber nicht immer auf ähnliche Weise.

4.

Die neueren Kolonien lassen sich in vier Klassen einteilen:

1.) In Ackerbauende, wie in Nordamerika, Kanada, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und Neuholland. Solche Niederlassungen liefern ihren Bewohnern den nöthigen Unterhalt und sind die geeignetesten, neue Völkerstämme zu bilden.

2.) In Bergbauende, wie die meisten spanischen und auch portugiesischen in Amerika. Ihre Fortschritte sind natürlicher Weise viel langsamer.

3.) In Pflanzungen, wie die Antillen. Diese kann man als große Fabriken betrachten, welche wenige Herren, aber desto mehr Handlanger fordern, und den Anlaß zur Ausdehnung des unglückseligen Negerhandels gaben.

4.) In bloße Kommerzialis-Niederlassungen, wie die meisten in Ostindien. In der Wesenheit sind sie nichts als Stützpunkte weniger Europäer mitten unter ansässigen, fremden Nationen; daher denn auch ihr Daseyn gewisser Maßen nur für prekär angesehen werden kann.

5.

Amerika hat einen Flächeninhalt von 766,590 Quad. Meilen, ist also fast fünf Mal größer als Europa. Von den Urbewohnern sind nach den europäischen Einfällen (Gott behüte unsere Nachkommenschaft vor Repressalien!) nur mehr 3 Millionen vorhanden. — Zwischen den Jahren 1400 und 1492 waren in Amerika nicht weniger als 25 verschiedene Völkerstämme mit 1750 verschiedenen Dialekten vorhanden. Die meisten dieser Stämme vertilgte das mörderische Schwert der Spanier und der nicht minder habfüchtigen Britten. Die Vernichtung der Inkas, des Tippu, Saib sammt seiner unglücklichen Familie und mehr' anderer überseeischen Fürstenthümer bilden eben so viele Feuerpunkte in der Weltgeschichte, deren blutiger Widerschein brandmarkend auf Europa zurückfällt. — Mehr als dreißig Millionen europäischer Ansiedler, Kreolen, Neger u. Mulatten sind an den Küsten bis ins Innerste verbreitet. Im Norden haben die Engländer, Russen und Dänen ober der Linie der Seen bedeutende Besitzungen, vorzüglich für den Handel mit Pelzwaaren und für den Wall- und Stockfischfang.

Die angrenzenden vereinigten (ehedem englischen) nordamerikanischen Staaten formen einen ackerbauenden und Handelsstaat mit 10 Millionen Einwohnern, der zahlreiche Häfen am atlantischen Meere eröffnet hat, und der ansehnlichste jener Weltgegend ist.

Im Süden erhebt sich als vorherrschender Staat das brasilianische Kaiserthum mit 4 Millionen Unterthanen, welches den Acker- und Bergbau mit dem Handel glücklich vereinet und alle Vortheile eines warmen Klimas in üppigster Fülle genießt.

Zwischen diesen beiden Hauptstaaten befindet sich das unermessliche, nur mehr sogenannte spanische Amerika, und hat sich in acht Landschaften zertheilt, nemlich: Mexiko mit 6 1/2, Quatimala mit 1 1/2 Millionen, Ober-Peru mit 800,000, Nieder-Peru mit 600,000, Kolumbia mit 2 1/2, Chili mit 1 Million, Buenos-Ayres mit 2 Millionen und Paraguay mit 600,000 Einwohnern. In allen diesen Provinzen hat die Natur die Reichthümer des Acker- und Bergbaues mit verschwenderischer Hand ausgestreut. In den Antillen, oder auf den Zuckerinseln hat sich ein Negerfreistaat von 800,000 Seelen gebildet, dessen Selbstständigkeit sein ehmaliges Mutterland — Frankreich — anerkannt hat.

Spanien besitzt nur noch Kuba und Portoriko; England Jamaika. Die fruchtbare und heiße Gujana, die Küste des Onduras und Tucaton sind zwischen Frankreich den Niederlanden und Britannien getheilt. Schweden hat die kleine St. Bartholomäus Insel im Besitze. An den Küsten Afrikas sind die am besten gediehenen Niederlassungen jene der Portugiesen in Kongo und der Engländer auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Aber auch alle übrigen Nationen besetzten in jenen Himmelsstrichen einige Punkte, die ihnen bis zur Abstellung des Negerhandels sehr viel Nutzen brachten. Im Süden Asiens behauptet England die Oberhand mit seinen ungeheuren indischen Besitzungen und mittels seiner großen Kompagnie, indem es die schönsten Länder der Erde mit beiläufig 100 Millionen Menschen inne hat. Im Norden herrschen die Russen, welche durch das ausgedehnte Sibirien Europa mit China in Verbindung setzen und reiche Metalle und Pelzwerke von daher beziehen. Auf den Inseln des Ozeans sind die ansehnlichsten Besitzer die Holländer von Java und den Molucken, dann die Britten von Notasfa. Kleinere Ansiedlungen gibt es dort von allen übrigen Nationen.

J. B. v. Vitall.

H u m o r i s t i k.

Verbürgte jüdische Anekdoten, zur Charakterisirung des jüdischen Charakters in Geldsachen.

1.

Bei der Einführung des Pastors L. zu R. hatte sich auch eine Israelitin, aus Neugierde, mit in die Kirche gedrängt. Der ihr unerwartete Klingelbeutel wird auch ihr vorgehalten. Zum Unglück hat sie keinen Pfennig bei sich. Die kleinste Münze, die sie bei sich führt, ist ein Mattier (eine hannöversische Münze von vier Pfennigen.) „Kann Er wechseln? Kann Er drei Pfennige herausgeben?“ spricht sie zum Kirchendiener (Glöckner). Daran war nun freilich in der Kirche nicht zu denken, und sie mußte sich von ihrem ganzen Mattier trennen.

2.

Ein Israelit in G. wollte seinen Knaben in die christliche Schule mit gehen lassen. Er fragt den Rector, wie viel das Schulgeld betrage und bekommt Antwort. Er fragt weiter: wie viel es weniger betrage, wenn sein Sohn die Religionsstunde nicht mitnehme? Die Antwort war, daß deswegen vom Schulgelde nichts nachgelassen werden könne. „Na, se soll er sie auch mitnehmen, weil sie doch bezahlt werden muß!“ rief der Israelit, der kein Geld umsonst ausgeben wollte.

3.

Ein nur mittelmäßig bemittelter israelitischer Kaufmann in Berlin war von einem reichen Wechsler zum Thee eingeladen. Er erschien sehr spät und entschuldigte sich, daß er so lange im Theater bei der Aufführung eines langweiligen Schauspiels geblieben war. „Nun warum gingen Sie denn nicht vor dem Schlusse desselben hinaus, wenn das Stück nichts taugte?“ fragte ihn der Wechsler. „Das kann wohl ein so reicher Herr, wie Sie sind thun, (erwiderte der Israelit), aber nicht ich, da ich mein Geld nicht umsonst ausgeben kann.“

4.

Ein Judenknabe ging in Hannover in's Schauspielhaus auf die vierte Gallerie für vier Groschen, und hatte das Unglück während des ersten Aufzugs des aus vier Akten bestehenden Stückes herunter zu fallen und den Hals zu brechen. Da seine Mutter nicht bloß wegen seines Todes sondern auch wegen der Leichenkosten lamentirte, hatte der Theaterdirector Mitleiden mit ihr und bestritt auch die Leichen-

kosten. Nach der Leiche kam sie zu ihm und sagte, sie hoffe, da er ein so guter Herr sey, daß er ihr von den von ihrem Sohne für das Schauspiel gezahlten vier Groschen dreie zurückgeben werde,

da ihr „Mofche“ (Moses) nur einen Aufzug gesehen habe. *) N. S.

*) Die ersten zwei Anekdoten sind aus den Hannoverischen Gemeinnützigen Blättern von Pastor Schlager, Juni 1826, die zwei andern aus mündlichen Erzählungen.

Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Lemberg, 20. Juli 1827.

(Fortsetzung von No. 89.)

Ich habe bereits in meinem früheren Berichte von den Hoffnungen Erwähnung gemacht, die die beiden Unternehmer im Publikum erregten, und mit welchem lebhaften Interesse sie von demselben aufgenommen wurden. Es ist daher eine unerschließliche Sünde, daß sie diese Hoffnungen nicht realisiren. Sie versprachen uns einen kräftigen und gelenkten Theaterkörper hinzustellen, und siehe da, wir erhielten ein Monstreum, denn nur erliche Glieder desselben sind von Fleisch, kräftiger Muskulatur, und Kunst sitzt in den Adern; andere von Holz und nur durch Mechanik beweglich, unter denen leider auch die rechte Hand dieses Körpers, dentlicher, die Regie; die übrigen aber gar nur von Pappe und fleischfarb angestrichen. Doch wenn man auch das noch hingehen lassen wollte, — obgleich man es nicht hingehen lassen sollte: da die Hauptstadt einer Provinz wohl ohne Unbilligkeit keine gute Oper; mit allem Rechte aber ein gutes Schauspiel fordern kann; weil sie die erstere nicht, wohl aber das letztere zu unterstützen vermag — warum aber tißt uns die Direktion nichts als alten Schmarn auf, Stücke die auf keinem Repertoire mehr stehen, wie z. B. der Schuggeist von Kogebue? Warum bekommen wir gar nichts Neues zu sehen? Das Ganze, was die Direktion in dieser Hinsicht that, war, daß sie den Bräutigam von Merito zur Darstellung brachte. Aber welche neue Manier, ein simples Lustspiel, das mit keinen Kosten verbunden war, mit aufgehobenem Abonnement zu geben? Etwa wegen dem Verzeßstücke, das einen Heer vorstellen sollte, den der Maschinist zusammenklorste, und den die Direktion auf ächte Krähenwinkler Manier, auf dem Theaterzettel als herrschaftliche Küche ankündigte? Ist das einm gültiger Grund zu einem Suspendu, oder glaubt sie das abonnierte Publikum sey nicht berechtigt ein neues Stück zu verlangen? Beim Herkules zwel kann es mit Zug und Recht in jedem Abonnement fordern, und soll sie auch erhalten! Wahelich mir ist diese Direktion ganz unerklärlich, ihr Verfahren verdient im Namen des ganzen Publikums die strengste Rüge, und an mir soll es nicht fehlen, sie auf ihre Sünden stets nachdrücklich aufmerksam zu machen. Jetzt zu etlichen Vorstellungen. —

Herr Grabow gab che er seinem Engagement an dem Theater an der Wien folgte, drei Gastrollen. Den Amrath Herbert im Hotel de Wibur — ca, ca! den Hypeidan; im Epigramm — holla! und den alten Klingberg — ha, ha! Eine sonderbare Beurtheilung! wird man sagen; aber in diesen Aukru-

tionen liegt mehr als ich mit breiten Worten sagen könnte. Hier muß ich auch der Mad. Palm er erwähnen, unsere Stillen-Malerin, sie war als Hannchen im ersten Stücke allertiebst.

Dem Kaiser entwickelte während der letzten Zeit in mehreren Spielen ihren Kunstgehalt vor unsern Augen, und ließ ihn uns von mehreren Seiten betrachten. Sie gab die Elisabeth im Turnier zu Kronstein, Cymburga, die Fürstin im Hotel de Wibur, die Lady Milfort, und schließlich die lang erwartete Königin von Schottland. Nach diesen verschiedenen Proben ihrer Schauspielkunst, glaube ich den Gehalt derselben richtig bestimmen zu können, und hoffe, daß mir die Leser der Iris beipflichten werden. Um mich bildlich auszudrücken, so möchte ich ihre Leistungen im Lustspiel mit Aquarellgemälden vergleichen. Eine elegante, ausgeführte nicht kede Contour, die Schatten durch den grauen Ton ihrer gedehnten Manier angegeben und durchschimmernd in den sonst lebhaften Farben, mit denen das ganze überzogen ist. Was jedoch die höhere Schauspielmalerei des Trauerspiels anbelangt, so möchte ich ihre Manier darin zu malen, am süßlichsten mit iener Gouache-Manier: Grau in Grau vergleichen. Es ist wahr, in diesen Gemälden herrscht viel Einheit, weil sie nur in einem Ton gehalten sind, aber der schönste Reiz: Wahrheit der Natur durch Farben geht verloren; es springt nichts grell hervor, aber es verflacht sich auch alles zu sehr. So erscheint sie mir durchgehend im Schau- und Trauerspielen, und so erschien sie mir auch ganz vorzüglich als Maria Stuart.

Diese Vorstellung zeigte ganz besonders, daß die Kräfte unser Theaterkörpers solchen schweren Werken nicht gewachsen sind. Denn trotz dem, daß nach der Canibalen-Manier der neuesten Bühnen, auch hier das herrliche Werk verstümmelt wurde, daß man manches seiner Glieder kurzweg hatte, andern aber ganze Muskeln mit dem grausamen Stalpell, dem verfluchten Theaterethel, ablöste, daß man die letzten fünf Scenen ganz wegließ — denn nach dem superklugen Raisonnement der Herren bei'm Theater, sind diese eben so viel Fehler des Dichters: denn die Maria hat ein Mal den Kopf verloren, das Stück ist aus, basta! den Vorhang herunter! (Worte eines Schauspielers) — so wollte es doch nicht gehen; da viele der wichtigsten Partien in die zerarbeitenden Hände der Stümper und Anfänger gegeben werden mußten, die nicht abaten, welsch ein himmlisches Gewebe sie mit ihren malignen Fäusten zerrieten. Und dennoch sprach es an, dennoch fühlte sich das Publikum mächtig gerührt. Das ist dein mächtiger Reiz, göttlicher Schiller! Auch nur der Schatten deiner Gottergebilde erweckt Bewunderung, und erregt das Gemüth in seinen tiefsten Tiefen.

(Beschluß folgt.)